



Geistlich mündige Gemeinde. Eine biblische Besinnung.

Was Mündig-sein bedeutet, sagt die Bibel nicht ausdrücklich, wohl aber, wer unmündig ist. Unmündig ist, wer unter einem Vormund steht, wer noch keine eigene Rechtsperson ist, wer machen muß, was andere sagen. In Epheser 4,14 heißt es von den geistlich unmündigen Christen, daß sie „von allen möglichen Irrlehren betrügerischer und verschlagener Menschen aus der Bahn geworfen“ werden. Genau darum geht es in den kirchlichen Kämpfen heute, daß Christen falsche Lehre von gesunder Lehre unterscheiden können und in ihrem Glauben keinen Schaden nehmen durch die Mogelpackungen weltangepaßter Theologie. Und genau darum geht es uns mit diesem Orientierungstag, daß Christen geistlich mündig werden durch neues Vertrauen zum Evangelium und neuen Gehorsam gegenüber Gottes Willen.

Ich habe im Neuen Testament vier Kennzeichen geistlicher Reife bzw. geistlicher Mündigkeit gefunden, die ich jetzt vorstellen möchte. Ich hoffe, daß viele von Ihnen von diesem Tag heute Einsichten und Ermutigungen mitnehmen, die dem geistlichen Mündigwerden im Sinn dieser vier Kennzeichen dienen.

I Die unversiegbaren Quellen

Ich stelle zunächst die Frage, wovon wir als Christen überhaupt leben. Luther sagt in der „Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520, daß ein Christ „alles entbehren kann außer dem Wort Gottes“, und daß er „im Wort genug Speise, Freude, Friede, Licht, Können, Frömmigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwänglich“ hat. Eine kirchenpolitisch und theologisch versierte Lehrerin schickte mir vor einigen Tagen einen Zeitungsbericht aus der „Rheinischen Post“. Titelzeile: „Bettina liebt Britta - auch mit dem Segen der Kirche“. Der Bericht schildert die erste offizielle von der Rheinischen Landessynode genehmigte kirchliche Segnungshandlung für zwei lesbische Frauen in einem öffentlichen Sonntagsgottesdienst. Auf der Rückseite der Kopie stand der Vermerk „Meine Tage in dieser Kirche sind gezählt“. Weil ich die Absenderin seit Jahren gut kenne und ihr bedachtsames Urteil schätze, habe ich mich selbst gefragt: Wie lange kannst du eigentlich noch Mitglied einer Evangelischen Kirche in Deutschland sein, wo nun die Sünde offiziell gesegnet wird? Dann habe ich mich anschließend gefragt: Wovon lebst du eigentlich als Christ? Wovon hängen deine geistlichen Lebenskräfte ab, dein Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung? Wenn Luther sagt, daß du alles entbehren kannst außer dem Wort Gottes, dann kannst du doch auch diese Institution EKD entbehren. Ich geriet in innere Unruhe, und wer geriete das nicht angesichts der fortschreitenden Verweltlichung der Evangelischen Kirche!

Was macht man in Anfechtungen? Man sucht in der Bibel nach Antworten. Mein Blick fiel auf die Apostelgeschichte Kapitel 2,42. Wovon lebten eigentlich die ersten Christen? Wir kennen die Stelle: 1.) von der Lehre der Apostel, 2.) von der Gemeinschaft, also von der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung, 3.) vom Brotbrechen, also von der Teilnahme am Mahl des Herrn, und 4.) vom Gebet, also von der Kraft der gegenseitigen Fürbitte. Sie lebten nicht von ihrer Zugehörigkeit zum politisch-religiösen Kultverband des Volkes Israel. Im Gegenteil. Ich las wenige Verse weiter eine Bemerkung, die mir zu denken gab: „Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel“ (V. 46).

Mir fiel plötzlich die Schwere dieser Aussage auf die Seele. Diese Christen gingen tatsächlich zum Gebet in ein Gebäude, das ein religiöses System repräsentierte, das ihren Herrn und Heiland hingERICHTET hatte. Obwohl sie ihre Gebete durchaus auch bei ihren Hausversammlungen hätten verrichten können, brachen sie den Kontakt zum Tempel nicht ab. Obwohl sie dort immer wieder jene Leute sahen, die sich durch Lug und Trug und Brutalität gegen Jesus durchgesetzt hatten, obwohl sie



auf Spott und physische Gewalt gefaßt sein mußten, gingen sie weiterhin zusammen mit dem übrigen Volk zum Gebet in den Tempel. Warum diese merkwürdige Sturheit? Die weiteren Kapitel der Apostelgeschichte geben den Aufschluß: Weil sie dort, wo ihre Volksgenossen waren, die Gelegenheit hatten, ihnen den auferstandenen Christus zu bezeugen. Ich sehe keinen anderen Grund für ihr Verhalten als diesen pragmatisch-missionarischen. Geistliche Kraft konnte ihnen der Tempel mit seinen Opfern und Gottesdiensten nicht mehr vermitteln. Und Jesus hatte sie auch mit keiner Silbe darauf verpflichtet, am Tempeldienst festzuhalten. Dennoch gingen sie zum Tempel, fast zwei Generationen lang, bis sie schließlich etwa im Jahre 80 n. Chr. ausgeschlossen wurden. Wir sehen an den ersten Christen: Geistlich mündige Gemeinde lebt aus den unversiegbaren Quellen der apostolischen Lehre, der liebevollen gegenseitigen Hilfe, des Herrenmahls und der Fürbitte. Zu den gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen, in denen sie lebt, hat sie einen inneren Abstand. Sie lebt zwar *in* ihnen, aber nicht *von* ihnen. Sie nutzt sie, um mit Menschen in Kontakt zu bleiben und zu kommen und ihnen das Evangelium nahezubringen.

Für unsere Situation heute in einer weithin verweltlichten Kirche ziehe ich zwei Folgerungen:

1.) Wir brauchen diese vier Lebensquellen genauso wie die erste Gemeinde. Wie sieht es damit aus? Die unverfälschte *apostolische Lehre* haben wir in der Bibel. Wenn Kirchen und Gemeinden das Evangelium der Welt anpassen und uns Steine statt Brot geben, dann sammeln wir uns desto entschiedener um das Wort Gottes: persönlich mit unserer Bibel, in Hausbibelkreisen, und wenn Gott Möglichkeiten dazu öffnet, in freien Fördervereinen, die sich für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen. Das geistliche Lebenselixier des liebevollen *Füreinandereinstehens* will der Herr uns allen schenken, denn jeder, der mit ihm in der Gemeinschaft des Glaubens verbunden ist, ist ein Glied an seinem Leib. Und das Haupt wird seine Glieder nicht unversorgt lassen. Der Herr kann jederzeit Menschen berufen, die uns zur Seite stehen. Und das *Mahl des Herrn* kann uns niemand nehmen, und die *Fürbitte* auch nicht. Um diese vier Kraftquellen des Glaubens und der Liebe müssen wir uns sorgen. Sie müssen fließen, wenn wir in unserer Zeit geistlich überleben wollen.

2.) Wie sieht es mit den kirchlichen Strukturen aus, in denen wir leben? Die erste Gemeinde zeigt uns, daß wir die Strukturfragen geistlich gelassen und pragmatisch beantworten können, denn unser Heil hängt nicht davon ab, in welcher Struktur wir leben und ob sie uns als Gemeinde Jesu unterstützt oder nicht. Wir sollten uns nüchtern die Frage stellen, welche kirchlichen Strukturen uns persönlich die geeigneteren Möglichkeiten bieten, das apostolische Evangelium zu bezeugen und danach unsere Antwort geben.

Zusammenfassung: Geistlich mündige Gemeinde bleibt an den geistlichen Quellen ihrer Existenz.

II Leidensfähigkeit

Jemand sagte mir neulich: An der Kirche wird zu wenig gelitten. Ich verstand ihn zuerst nicht und dachte an die Nöte und Anfechtungen vieler treuer Christen, die wahrlich nicht gering sind. Doch dann erklärte er mir, wie er es meinte: Leiden an der Kirche in dem Sinn eines bewußten Annehmens des Leids, eines bewußten Drunterbleibens. Also: bewußtes Leiden an der verweltlichten Kirche! Mir ging dieser Hinweis nach. Bin ich noch dazu bereit, eine solche „Trauerarbeit“ zu leisten? Den Außenseiterstatus zu ertragen, den man sofort zugewiesen bekommt, wenn man die Lehre der Apostel für absolut verbindlich hält? Kaum Chancen zu haben, innerhalb kirchlicher Strukturen eine einflußreiche Stellung zu bekommen? Gemaßregelt oder vielleicht auch vom Dienst suspendiert zu werden, wie es Pfarrer Reuter in Duisburg erging, nachdem er eine Gemeindezuchtmaßnahme vollzogen hatte?

Ein Blick in die Bibel und in die Kirchengeschichte zeigt schnell, daß die Schar der Gläubigen immer sowohl von den Ungläubigen als auch von den Scheingläubigen zu leiden hatte. Propheten wie



Jeremia und Amos wurden von den offiziellen Staatspropheten verfolgt. Jesus selbst wurde von der frommen Elite seines Volkes verkannt und dem Kreuzestod ausgeliefert. Stephanus wurde von frommen Juden gesteinigt. Paulus zählt in 2. Korinther 11,23-26 eine Fülle von Leiden auf, die er insbesondere durch fromme Juden hinnehmen mußte, u.a. fünf Auspeitschungen, und das waren jeweils furchtbare 39 Hiebe. Die sog. Vorreformatoren litten um ihres Glaubens willen unter der katholischen Kirche. Die Reformatoren wurden sowohl von den Schwärmern als auch von den Altgläubigen verketzert. Erweckungsprediger wie Ludwig Harms wurden von ihrer Kirchenleitung mit Predigtverboten belegt. Der auch bei uns bekannte norwegische Erweckungstheologe Ole Hallesby hatte 1953 die Gelegenheit, im öffentlichen Rundfunk zu predigen. Er sprach über den Ernst der Nachfolge und forderte das norwegische Volk zur Bekehrung auf. Daraufhin hagelte es ausgerechnet von den Theologen Proteste und Beleidigungen. Pastor Heinrich Kemner, der Gründer des Glaubenswerks in Krelingen, wurde als Gemeindepastor über fünfzehn Mal grundlos von Gemeindegliedern denunziert. Das Leiden an der Kirche war immer dabei, wo Gemeinde Jesu in konsequenter Nachfolge stand.

Die Väter sprachen von drei Lebensäußerungen der Kirche Christi: Martyria, Leiturgia und Diakonia, also Zeugnis- und Leidensbereitschaft, Anbetung des Dreieinigten Gottes und Dienst am Nächsten aus der Liebe Gottes. Mir scheint, wenn das Leiden so elementar zum Christsein dazu gehört, dann muß es von uns wieder neu entdeckt werden, und gerade auch das Leiden an einer weltangepaßten Kirche. Wir müssen uns heute endlich von alten Illusionen befreien. Es liegt im Wesen der Volkskirche, daß sie den geistigen und geistlichen Horizont eines Volkes widerspiegelt. Unser Volk ist säkularisiert. Demzufolge machen auch unsere Volkskirchen einen Säkularisierungsschub nach dem anderen durch. Darüber sollte sich niemand mehr wundern. Der Leidensdruck für die Gemeinde Jesu in der Volkskirche wird stärker werden.

Zusammenfassung: Eine geistlich mündige Gemeinde nimmt das Leiden an.

III Leitung und Diakonie

Nach dem Blick auf ihre unversiegbaren Lebensquellen und ihre Leidensbereitschaft komme ich zum dritten Kennzeichen geistlich mündiger Gemeinde. Wer den ersten Brief an Timotheus etwas näher erforscht, wird schnell merken, daß Paulus hier seinem geistlichen Sohn einen kompakten Gemeindekatechismus an die Hand gibt. Im dritten Kapitel formuliert er Anforderungskataloge für die Berufung von Gemeindeleitern, Diakonen und Diakonissen. Über andere Gemeindeämter und -dienste sagt er da interessanterweise nichts, obwohl es diese auch schon in den ersten Jahrzehnten der christlichen Kirche gab. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß letztlich nur zwei Dienstbereiche für die Gemeinde Jesu konstituierend und unverzichtbar sind: die Gemeindeleitung und die Gemeindediakonie. Auf viele Ämter und Gremien kann die Gemeinde notfalls verzichten, auf Leitung und Diakonie nicht. In diesen beiden Dienstbereichen spiegelt sich ihre Berufung zu einem Leben im Zeichen des Kreuzes wider, zu einem Leben im Glauben und in der Liebe. Der Glaube zieht nach oben, er will Gott die Ehre geben. Die Liebe zieht zum Nächsten und sucht sein Bestes. Die Leitung trägt die Verantwortung für die biblische Lehre in Verkündigung und Seelsorge, denn ohne sie kann der christliche Glaube weder entstehen noch wachsen. Die Diakone und Diakonissen verkörpern die Nächstenliebe und machen den Glauben „anfaßbar“. Beide Dienstbereiche erhalten den Gemeindeorganismus lebendig und gesund. Wenn sie fehlen oder wenn auch nur einer fehlt oder wenn sie nicht den Glauben und die Liebe fördern, wird die Gemeinde unweigerlich krank.

Einer Gemeinde geht es gut, wenn sie *Leiter* hat, die den lebendigen Gott kennengelernt haben und nicht ihre eigene Weisheit, sondern Gottes Wort weitergeben. „Und Israel diente dem Herrn, solange Josua lebte und die Ältesten, die noch lange Zeit nach Josua lebten und alle Werke des Herrn



kannten, die er an Israel getan hatte“ (Josua 24,31). Christus hat für seine Gemeinde die Leitungsdienste eingesetzt, damit die Christen zur tätigen Nächstenliebe befähigt und geistlich mündig werden (Epheser 4,11-14). Die Leiter müssen dafür sorgen, daß eine Gemeinde bei Christus bleibt und durch die praktische Liebe immer mehr zu Christus hin wächst. Sie müssen aufpassen, daß der Teufel nicht den Spaltgeist säen kann, oft an ausgesprochenen Nebensächlichkeiten. Ich habe jetzt eine rußlanddeutsche Gemeinde kennengelernt, die sich an der Frage gespalten hat, ob eine Frau Hosen Tragen darf oder nicht. Da haben offensichtlich die Leiter versagt.

Was ist zu tun, wenn die Leiter nicht dafür sorgen, daß die apostolische Lehre unverkürzt verkündigt wird? Oder wenn sie selber ihrem Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums nicht entsprechen? Genau das gleiche wie bei allen anderen Christen, die sündigen. Nach Matthäus 18,15-17 sollen sie zunächst unter vier Augen ermahnt werden. Wenn das nicht hilft, soll der Tatbestand durch Zeugen erhärtet werden (vgl. auch 1 Timotheus 5,19). Wenn auch das nicht hilft, soll die Angelegenheit in der Gemeinde öffentlich ausgetragen werden. Wenn schließlich auch das nicht hilft, sollen solche Leiter gemieden werden.

Genauso wichtig wie der Leitungsdienst ist die *Diakonie*. Der Glaube ohne praktische Nächstenliebe ist tot, sagt Jakobus (2,17). Eine Gemeinde lebt, wenn aus dem Antrieb des Glaubens die Schwachen, Kranken, Alten und Sterbenden besucht und betreut werden. Wenn Mütter Entlastung bekommen. Wenn Schlüsselkindern geholfen wird. Es ist überhaupt noch nicht abmessbar, wie groß der innere Schaden für die Volkskirchen ist, daß der Diakonissenstand am Aussterben ist. An *dieser* Stelle müßten Synoden nachdenken und nicht, wie sie sich noch mehr der Welt anpassen können! Hier war die gelebte Liebe des Glaubens sichtbar, und das war auch für die Welt überzeugend, die nichts mit den Glaubensinhalten des Christentums anfangen kann. Ich kenne Christen in Norddeutschland, die sich in einem Förderverein zusammengeschlossen haben, um ein Altenwohnheim in freier Trägerschaft aufzubauen. Ich weiß nicht, wieviel Zeit, Kraft und Geld sie in dieses Projekt schon investiert haben, aber ich weiß, daß die tätige Liebe Gottes den Glauben frisch erhält und als Segen zurück kommt.

Zusammenfassung: Eine geistlich mündige Gemeinde sorgt dafür, daß die Dienstbereiche der Leitung und der Diakonie gut versorgt sind.

IV Festwerden durch die Liebe

Das vierte Kennzeichen geistlich mündiger Gemeinde ist das Ziel, das Paulus in 1 Timotheus 1,5 über jede Gemeindegliederarbeit stellt: „Die Hauptsumme aller Unterweisung ist die Liebe“. Ganz ähnlich heißt es in Epheser 4,15 und 16: „Laßt uns, von Gottes Wahrheit durchdrungen, einander lieben und so vollständig zu Christus als zu unserem Haupt hinwachsen. Von ihm wird der ganze Leib der Gemeinde zusammengefügt und zusammengehalten durch die Gelenke, die ihren Dienst tun nach der Kraft, die jedem Teil zugemessen ist (mit den Gelenken sind wahrscheinlich die Leiter und diakonisch Tätigen gemeint), so daß der Leib wächst und sich selbst stärkt in der Liebe“.

Man muß sich der Tragweite dieser Aussagen einmal bewußt werden. Die *ganze* Gemeindegliederarbeit soll nur ein einziges Ziel haben, nämlich daß die Gemeindeglieder in der Liebe gefestigt werden. Die Hauskreise, die Predigt und Seelsorge, die Kinderstunden, die Altenarbeit, der Besuchsdienst, die Jugendkreise, die Arbeit in den Gemeindevorständen und Presbyterien, alles hat nur dann wirklichen Sinn, wenn dadurch Christen in der Liebe gefestigt werden. Wieviele Debatten könnten wir streichen, wieviel Gerangel um Einfluß in der Gemeinde könnte unterbleiben, wieviel häßliches Reden übereinander würde uns im Hals stecken bleiben, wenn wir dieses apostolische Ziel der Gemeindegliederarbeit vor Augen hätten!



Die Liebe sucht das Beste für den anderen. Braucht er eine Korrektur, eine Ermahnung mit Sanftmut? Mit billigen Freundlichkeiten ist niemand geholfen! Braucht er Trost und Ermutigung? Braucht er weiterführende geistliche Erkenntnisse? Erst kürzlich wurde mir in einem Hauskreis die Frage gestellt, wie der Christ eine hartnäckige Krankheit, die trotz Einsatz aller geistlichen und medizinischen Mittel nicht weggeht, deuten soll. Oder jemand kommt mit seinem Kind nicht mehr zurecht und braucht dringend eine hilfreiche Antwort. Die Liebe will und muß hier etwas Gutes sagen. Sie rastet nicht, bis sie Antworten hat. Ich weiß, daß meine Frau täglich um Weisheit bittet, um mir das Richtige sagen zu können, wenn ich sie um Rat bitte. Und ich frage sie oft! Oder braucht der andere irgendeine praktische Unterstützung oder eine finanzielle Hilfe? Die Liebe sucht sein Bestes.

Der ethische Dammbbruch in den Volkskirchen, den wir seit zehn Jahren so massiv erleben, ist in meinen Augen eine Bankrotterklärung der christlichen Liebe. Wenn ich einer schwangeren Frau, die in Konflikten steht, nichts anderes zu sagen habe, als daß sie die letzte Verantwortung trägt und daß niemand berechtigt sei, ihr hineinzureden, dann ist das erbärmlich und lieblos und damit Sünde. Wenn ich jemand, der homoerotische Gefühle empfindet oder in homosexuelle oder lesbische Praxis hineingeraten ist, keine Veränderung und Normalisierung seines Gefühlslebens durch Gottes Hilfe bezeuge, dann handle ich zutiefst lieblos. Insofern ist der Synodalbeschuß der Rheinischen Landeskirche vom Januar 2000 der Gipfel der Lieblosigkeit.

Heute ist das Stichwort Gemeindeaufbau in aller Munde. Ein Kongreß jagt dem anderen, das Bücherangebot ist nicht mehr zu überschauen. Mir fällt auf, daß Paulus mit dem Begriff *oikodome* (Bau) in erster Linie die innere Reifung und Festigung der Gemeinde durch die praktizierte Liebe meint. Ich bin davon überzeugt, daß der eigentliche Gemeindeaufbau immer in der Gemeinde selber stattfindet. Wenn wir an dieser Stelle der apostolischen Lehre mehr gehorchten und mehr Kraft auf die Unterweisung zur Liebe verwendeten, dann würden gewiß auch wieder mehr Außenstehende den Weg in unsere Gemeinden und Gemeinschaften finden. „Der Herr aber fügte hinzu“, diese Bemerkung in Apostelgeschichte 2,47 würde gewiß dann auch für unsere Gemeinden gelten.

Wolfgang Brezinka, ein Erziehungswissenschaftler, hat den Wert einer tragfähigen Gemeinschaft, wo die praktische Liebe erfahrbar wird, gerade für unsere Zeit gut herausgearbeitet: „Die meisten modernen Familien sind zu klein, und viele Eltern sind zu schwach, um auf sich allein gestellt gegen den Druck einer laxen Umwelt eine moralisch anspruchsvolle und lebensfrohe Familienkultur pflegen zu können. Darum brauchen Eltern und Kinder eine größere Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die ihren Umgangskreis erweitert und sie durch ihre Lebensordnung stützt; eine überfamiliäre und zugleich familiennahe und übersehbare Gemeinschaft, die die Isolierung der Kleinfamilie verhindert“ (in dem Buch „Erziehung als Lebenshilfe“). Man kann den Wert einer von der Liebe geprägten Gemeinde bzw. Gemeinschaft nicht besser ausdrücken. Die Zeit der kalten, unpersönlichen Gemeinden, wo man sich im Gottesdienst nicht einmal begrüßte, ist vorüber. Und auch der Hauskreis, der im Unpersönlichen bleibt, hat keine Zukunft. Christentum will Lebensgemeinschaft sein.

Zusammenfassung: Eine geistlich mündige Gemeinde stellt die Erziehung zur Liebe an der erste Stelle ihrer Arbeit.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius